



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Baumeister**

**Scheffler, Karl**

**Berlin, 1935**

Matthäus Daniel Pöppelmann.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81459](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81459)

fahr, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Daß Pöppelmann dieser Gefahr nicht verfiel, ist auch ein Zug seines Talents.

Wer an ihn denkt, dem steht ein einziges Bauwerk vor Augen: der Zwinger in Dresden. Die Anlage ist Fragment, denn der Gesamtplan sah weitere Höfe und Terrassen bis zur Elbe hinab vor; Sempers Museumsbau schließt den einen ausgeführten Hof nun dort ungefähr ab, wo das Schloß stehen sollte. Dennoch ist der Zwinger ein Wunderwerk deutscher Barock-Baukunst geworden. Bis vor kurzem konnte es noch genossen werden; das weiche Steinmaterial hat neuerdings aber eine sehr durchgreifende Restaurierung nötig gemacht, und diese ist so ausgefallen, daß manches vom Wesentlichen vernichtet ist. Denn unsere Zeit ist einfach außerstande, dieses phantastisch reiche Barock Pöppelmanns und seines besten Helfers, des bayrischen Bildhauers Balthasar Permoser, nachzuempfinden und nachzuahmen. Es ist wieder einmal Anlaß zur Frage, ob es besser ist, durch Restaurierung den Geist auszutreiben oder das geschichtlich Große bewußt zur Ruine werden zu lassen.

Der Zwinger ist ein rechteckiger, an den Schmalseiten halbkreisförmig tief ausgebuchteter Hof, der an drei Seiten – die vierte Seite nimmt das Museum ein – von flachen Galerien mit hohen Bogenfenstern umzogen ist. Das gleichmäßige Tempo dieser Galerien unterbrechen zwei reich geschmückte Torbauten, die die Hauptachsen bezeichnen, vier ebenso reich dekorierte erhöhte Pavillons an den Schmalseiten und ein kühn geschweiffter Mittelpavillon im westlichen Rund. Die Anlage ist das Endergebnis vieler Pläne; die Ausführung begann im Jahre 1711 und war im wesentlichen zu den Hoffestlichkeiten im Jahre 1719 beendet. Der Grundriß ist einfach und klar, die Durcharbeitung der einzelnen Bauteile kommt dem Phantastischen nahe, das Ganze ist der herrlichste offene Festsaal, den man sich vorstellen kann. Der Betrachter erlebt eine Stimmung, wie sie in Deutschland sonst nur von einigen Bauwerken der Gotik vermittelt wird. Die tektonischen Bauglieder sind umspielt von einem wahren Schwall sich drängender Phantasiebildungen. Es ist dem Auge gleichgültig, welchen praktischen Zweck diese Galerien und Pavillons einst hatten, was diese Bäder, Grotten, Triumphbögen,

Balkone und Treppenfürungen bedeuten; es haftet nicht am Einzelnen, sondern nimmt das Ganze auf. Das Auge kümmert sich nicht um die allegorische Bedeutung der Ornamente und Arabesken, der Trophäen, Namenszüge, Wappen, Kartuschen, Zepter, Palmen, Füllhörner, Fruchtgehänge, Statuen, Masken, Karyatiden usw. Was trunken macht, ist die alles umfassende Formenmelodie, es wirkt der zwingende Rhythmus der Bauglieder, das Tempo der aufreizend geordneten Akzente, die Licht- und Schattenwirkung, der Kontrast von hoch und niedrig, von Horizontalen und Vertikalen, von Geradem und Geschweiftem, es wirkt das aus der Fülle Modellirte, das die Gesamtanlage wie ein Riesenwerk der Plastik erscheinen läßt. Das Entscheidende ist, wie aus den mit ihren Bogenfenstern, Balustraden und Brüstungsstatuen klar dahinziehenden Galerien märchenhaft grazil die Pavillons und Torbauten mit ihren Kuppeln und doppelt gebrochenen Dächern aufsteigen, wie die Verhältnisse singen, wie mit Formen instrumentirt ist, wie das hundertstimmige Getön symphonisch zusammenfließt. Die barocke Stilidee erreicht hier auf der Grenzscheide zum Rokoko, im raschen Anlauf ein Höchstes. Die Vitalität der Form ist so stark, daß in die Kraft des Blühens Magisches, ja Dämonisches kommt und daß der Betrachter sich nicht nur beglückt, sondern ergriffen fühlt. Das ganz und gar Theatralische verwandelt sich in ein Mysterium.

Der Zwinger ist das Werk eines Fünzigers. Der Westfale Pöppelmann wurde im Jahre 1662 geboren. Die Art seiner Ausbildung, der Weg seiner Entwicklung ist unbekannt. Im Jahre 1686 wurde er Kondukteur bei dem Oberbauamt, das die Dresdener Neustadt gebaut, Pläne für das Schloß angefertigt und auch die Bauten des reich angelegten Großen Gartens geleitet hat, an dessen Hauptpalais mit dem überschwenglich säulenprächtigen Saal der Landbaumeister I. G. Starke seit 1678 tätig gewesen war. Ganz selbständig im Amt und in den Zwingerplänen wurde Pöppelmann erst nach dem Tode seines Vorgesetzten Markus Konrad Dietze im Jahre 1704. In der Folge reiste Pöppelmann mehrere Male nach Warschau, um Pläne für ein Königsschloß in der polnischen Hauptstadt zu fördern, die dann aber auf dem Papier blieben, wie so vieles, was der Künst-

ler plante. Wichtig wurde ihm eine Reise nach Rom, die ihn über Wien führte, wo Lukas von Hildebrandts Bauten stark auf ihn wirkten. Zum Oberlandbaumeister wurde er im Jahre 1718 ernannt, kurz vor der Vollendung des Zwingers.

Außer dem Zwinger ist von Pöppelmanns Bauten wenig erhalten. Das sogenannte Japanische Palais in Dresden, in dem ostasiatische Anklänge nachweisbar sind, ist später umgebaut worden, so daß Pöppelmanns Anteil nicht leicht abzusondern ist. Heiter und geistvoll wirkt das Lustschloß in Pillnitz an der Elbe, woran Pöppelmann beteiligt gewesen ist. Auch einige Kirchen hat er in Sachsen erbaut. Die wichtigste ist die Dreikönigskirche in Dresden, eine dreischiffige Pfeilerhallenkirche, die erst im Jahre 1732 begonnen wurde, und die Georg Bähr vollenden mußte, weil Pöppelmann schon vier Jahre später starb. Daß das tänzerische Talent dieses Baumeisters auch strenger Monumentalität fähig war, bewies bis zum Jahre 1906 die Augustusbrücke, die mittelalterliche, vom Schloß beherrschte Hauptbrücke über die Elbe, die Pöppelmann in den Jahren 1727 bis 1731 erhöht, mit Trottoir und Pfeileraustritten versehen und auch sonst umgebaut hatte. Sie wirkte wie ein Werk der Antike, groß, wuchtig und in einer ungesuchten Weise feierlich. Dann ist sie modern umgebaut worden.

Aus ähnlichem Geiste wie der Zwinger ist die katholische Hofkirche in Dresden. Sie ist in den Jahren 1738 bis 1746 entstanden und von dem in sächsischen Diensten stehenden Italiener Gantano Chiaveri erbaut. Auch vor diesem ausschweifenden Bauwerk ist ein gotischer Anklang zu spüren, wenn eine nähere Definition auch unmöglich ist. Bemerkenswert ist die reiche Gliederung der Masse, die ermöglicht wurde, weil die Kirche nicht nur eine Schauseite hat, sondern rings umwandelt werden kann: sie liegt frei auf dem Platze da. Das Äußere ist lebendiger und bewegter gestaltet als das ein wenig akademische Innere.

Eine Kontrasterscheinung neben Pöppelmann war der Dresdener Ratszimmermeister Georg Bähr. Das Hauptwerk des im Jahre 1666 Geborenen, der als Kirchenbaumeister in Sachsen viel beschäftigt worden ist, bleibt die evangelische Frauenkirche in Dresden.

Sie ist eine der wenigen protestantischen Kirchenbauten, die Eigenart haben. Die Anlage ist, dem Streben der Zeit in den protestantischen Ländern entsprechend, sehr programmatisch: in der Hauptachse des strengen Zentralbaues liegen Kanzel, Altar und darüber die Orgel eng beieinander. Diese Gruppe ist zu einer reich gestuften, barocken Anlage geworden. Die in Stockwerken rangartig angeordneten Emporen lassen dann aber einen bedeutenden Gesamteindruck im Innern nicht aufkommen. Draußen wirkt der auf beschränktem Bauplatz errichtete Zentralbau mit der riesigen Steinkuppel zwar monumental, doch ist es eine merkwürdig kühle und spröde Monumentalität. Der Fleiß, die Mühe sind zu deutlich sichtbar. Es ist viel Charakter in dem Bauwerk; doch verträgt das Barock eigentlich nicht so viel Charakterstrenge. Am schönsten ist der Unterbau mit den reichen Pilasterstellungen und den hohen Bogenfenstern. Die Abschlußhaube der Kuppel ist nicht von Bähr, der im Jahre 1738 vor der Vollendung starb; sie ist von seinem Schüler Johann Georg Schmidt. Sie paßt nicht recht, sie erscheint zu hoch und zu schlank. Schmidt befürchtete, daß die damals viel bewunderte aber auch vielfach angefeindete Steinkuppel Bährs eine schwere Last nicht tragen könne, benutzte darum leichtes Material und verfehlte infolgedessen das ästhetisch Notwendige.

Hier steht der Barock immerhin im Dienste auch des protestantischen Kirchenbaues. Fast nur hier. Denn neben Bähr kommt als protestantischer Barockmeister eigentlich nur noch Ernst Georg Sonnin (1713–1794), der Erbauer der im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts abgebrannten und wiederaufgebauten Hamburger St. Michaeliskirche und einiger kleinerer Zentralkirchen in der Umgebung Hamburgs ernsthaft in Frage.

JOHANN BERNHARD FISCHER VON ERLACH  
UND LUKAS VON HILDEBRANDT

Zu einer hohen Schule des Barocks für ganz Deutschland ist Wien geworden. Dort regte sich zuerst ein neuer Bauwille, nachdem der Dreißigjährige Krieg überwunden war und die Gegenreformation